

Info | 10.02.2021

Schule und soziale Ungleichheit: Die nächste Krise ist schon da

Schnell die Schulen öffnen und dann wird alles gut? Die Lern- und Entwicklungsdefizite benachteiligter Kinder lassen sich nicht einfach mit einem Sommerkurs abhaken.

Ein Gastbeitrag von Dr. Markus Warnke, Geschäftsführer der Wübben Stiftung (erschieden am 10. Februar 2021 auf ZEIT Online)

Am Mittwoch tagen erneut Bund und Länder, um über die weiteren Maßnahmen des Pandemieschutzes zu beraten. Die Kultusminister drängen mit guten Gründen auf eine rasche Öffnung der Schulen. Damit verbunden ist allerdings keine weitsichtige Planung. Der Wechselunterricht muss für verschiedene Schutzphasen organisiert werden, geregelt werden muss zudem das Tragen von Masken, die Gruppengröße für die Lerngruppen, das Lüften sowie An- und Abfahrt der Schüler, die Abschlussarbeiten. Das sind die Themen der aktuellen bildungspolitischen Tagesordnung.

Mit der Öffnung der Schulen soll zudem am liebsten vorpandemische Normalität einziehen. Für den einen Schüler oder die andere Schülerin werden in den Sommerferien ein paar Kurse zum Nacharbeiten angeboten. Das war's. Aber die Probleme wachsen von Tag zu Tag. Eine Reihe von Schulen hatten im ersten und zum Teil auch jetzt im zweiten Lockdown keinen Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern. Manche Schulleitungen berichten, dass eigentlich ganze Jahrgänge die Klassen wiederholen müssten. Die Sorgen um die Lebensperspektiven mancher Kinder und Jugendlichen sind existenziell.

Es darf nicht sein, dass diese Lern- und Entwicklungsdefizite einfach hingenommen werden, als sei nichts mehr zu machen. Staatliche Bildungsinstitutionen und Zivilgesellschaft, Wohlfahrtspflege und Vereine: Sie alle müssen sich dieser Aufgabe stellen. Noch wichtiger ist aber eine bessere Abstimmung zwischen und innerhalb der staatlichen Ebenen. Der Föderalismus wirkt in der Krise nicht als der sonst immer beschworene Wettbewerbstreiber. Die Kultusministerkonferenz zeichnet sich ebenfalls nicht als Impulsgeberin oder zumindest Koordinatorin für abgestimmte Aufgabenpakete, wie zum Beispiel den Datenschutz, den Einsatz von Videoplattformen, die Aufbereitung von Material für den Distanzunterricht et cetera aus.

Ein besseres Zusammenspiel aller Akteure

Es braucht ein besseres Zusammenspiel von Kinder- und Jugendhilfe und den Schulen. Es gibt Ressourcen in so vielen unterschiedlichen Systemen, für die unterschiedliche Ministerien und innerhalb der Ministerien unterschiedliche Abteilungen zuständig sind. Jetzt ist es an der Zeit, Mittel, Erfahrungen und Kompetenzen zu bündeln und endlich das Wohl der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen, statt historisch gewachsene Eitelkeiten und politische Empfindsamkeiten zu pflegen.

Die Schule bleibt für diese gravierende Aufgabe ein zentraler Dreh- und Angelpunkt. Insbesondere diejenigen Schulen, an denen Kinder und Jugendliche überwiegend aus bildungsfernen Familien stammen, brauchen besondere Konzepte und Unterstützung. Sie müssen sich über die nächsten Jahre mit Blick auf die Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler weiterentwickeln können. Das gelingt nicht mit der einfachen Addition vieler einzelner Maßnahmen und nebeneinander eingesetzter personeller Ressourcen, sondern nur in einem echten Zusammenwirken aller, die in, an und im Umfeld von Schulen arbeiten. Es geht um Abstimmungen und Koordination, um Kollaboration in multiprofessionellen Teams und um vorbereitete Schulleitungen, die diese Prozesse steuern können.

Kleine Lerngruppen

Uns spiegeln viele Schulen, die alle in sozialräumlich schwierigen Vierteln liegen, dass sie nach dem ersten Lockdown die Kinder zunächst in kleinen Gruppen mit maximal acht Kindern in den Schulen hatten und diese nur ein paar Stunden unterrichten konnten. Wenngleich das Zeitfenster, gemessen an den sonst vollen Stundenplänen, um ein Vielfaches kleiner war, sei das Lernen wesentlich effektiver gewesen. Diese Erfahrung sagt viel über die bisherige Organisation von denjenigen Schulen aus, in denen fast ausschließlich Kinder aus bildungsfernen Familien sind. Sie sollte nun dazu dienen, ein gezieltes Angebot für die Kinder zu schaffen, deren Lern- und Entwicklungsrückstände besonders hoch sind. Die Klassenverbände könnten in Kleingruppen aufgeteilt werden, die die verschiedenen Defizite etwa in den Schulfächern oder im Bereich des strukturierten Lernens aufarbeiten. Dieser Vorschlag erscheint angesichts des eklatanten Mangels an Lehrkräften und oftmals auch an Räumen nicht umsetzbar. Wenn an diesen Schulen allerdings das Ganztagsangebot verbindlich wäre und mit personellen Ressourcen gut ausgestattet würde, erscheint ein Nachdenken über diesen Vorschlag nicht mehr so abwegig. Denn was in jedem Falle gelingen muss, ist langfristig feste Lerngruppen einzurichten, parallel und ergänzend zum klassischen Unterricht. Auch hierfür braucht es multiprofessionelle Teams, auch hierfür braucht es Abstimmung.

Einsatz von Diagnoseverfahren

Die Digitalisierung sollte dazu genutzt werden, mit einfachen Diagnoseverfahren die Gruppen zusammenzustellen, um so spezifische Angebote machen zu können. Solche Ansätze helfen, die Potenziale, aber auch die Lernrückstände der Kinder besser

einzuschätzen und darauf entsprechend reagieren zu können. Verfahren, die nach Erfahrungen der Schulentwicklungsforscherin Anne Sliwka von der Universität Heidelberg Schulen in Kanada und in anderen Ländern der Welt schon lange erfolgreich anwenden.

Lernferien

Schließlich sollten die Ferien als Lernzeiten besser genutzt werden. Überall in Deutschland werden Angebote geplant. Allerdings denkt bisher keiner über die nächsten Sommerferien hinaus. So wie vor einem Jahr. Schon vor dem Sommer 2020 war absehbar, dass aufeinander aufbauende und verbindliche Angebote über die Ferien in den nächsten Jahren sinnvoll sein würden. Lernferien, die eine gelungene Mischung bieten aus musischen, kulturellen, kreativen und sportlichen Impulsen und diese kombinieren mit der Möglichkeit an Lernrückständen zu arbeiten. Diese Angebote müssten für alle Familien im Sozialhilfebezug frei sein. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung oder der Verein Climb führen, wie auch andere, seit Jahren solche Lernferien durch. Zur besseren Planung und zur Abstimmung zwischen den Trägern dieser Angebote und den Schulen bräuchte es Planungssicherheit und eine nachhaltige Absicherung, die über das Haushaltsjahr eines Parlaments hinausgehen.

Qualifizierung der multiprofessionellen Teams

Kann die Quantität an Lernzeit etwa durch die Ausweitung auf einen gebundenen Ganzttag oder die Nutzung der Ferien organisiert werden, steht und fällt hingegen deren Nutzen mit der Qualität der Lehrkräfte, der Erzieherinnen und Erzieher, der Sozialarbeiter und all der anderen Professionen in und an Schule. Die Fortbildung von Lehrkräften gilt schon heute in vielen Ländern als unzeitgemäß und am Bedarf der Lehrkräfte vorbei. Die Corona-Krise sollte genutzt werden, um alle Berufsgruppen besser zu schulen, etwa bei der Anwendung digitaler Geräte, der Organisation von Lernen auf Distanz, den Fragen, wie eine Beziehung zu den Schülern auch in solchen Zeiten gehalten werden kann, und was sie alle zusammen tun können, um an den Lern- und Entwicklungsdefiziten zu arbeiten. Die Fortbildungen müssten die Kenntnisse über andere Professionen – etwa Erzieherinnen und Sozialarbeiter – enthalten, damit echte multiprofessionelle Teams an Schulen entstehen können.

Familiengrundschulzentren

Schließlich gilt es, die Eltern und die Familien im Blick zu behalten. Die ungerechte Chancenverteilung der Kinder hängt unmittelbar mit dem Bildungsstatus der Eltern zusammen. Bisher spielen diese in allen bekannten Bildungskonzepten keine Rolle. Die meisten Schulen setzen diese Ressource einfach voraus. Wie kann das aber an den Schulen gelingen, wo die Eltern nicht den Ersatzlehrer geben können? Schulen müssen sich darauf vorbereiten, stärker zu Orten von niedrigschwelligen Angeboten für Eltern zu werden. Zum Beispiel mit Familiengrundschulzentren – sie können die Brücke in die Familien halten –, nicht nur im Distanzunterricht. Nordrhein-Westfalen

unterstützt bereits über 70 solche Zentren. Über solche und ähnliche Ansätze kann es gelingen, Eltern in die Schule zu holen und sie als zentralen Bildungsakteur im Leben ihrer Kinder ab jetzt und zukünftig zu unterstützen.

Lernpatenschaften

Kooperationen mit Musikschulen, Sportvereinen und kulturellen Einrichtungen können ebenfalls helfen. Außerdem gibt es an vielen Schulen Patenprojekte. Viele der Kinder, die aus bildungsfernen Familien stammen, brauchen Vorbilder und sind dankbar für Wegbegleiter. Die Wirksamkeit eines der größten bundesweiten Patenprojekte, Rock Your Life!, das sich an Studentinnen und Studenten richtet, die eine Patenschaft für benachteiligte Schülerinnen und Schüler übernehmen, wurde vergangene Woche durch den Bildungsökonom Ludger Wößmann und seinem Team vom ifo-Institut bewiesen. Der Staat sollte nicht das bürgerschaftliche Engagement organisieren, er kann und sollte es aber unterstützen, durch die Finanzierung von Strukturen und Beratungen der Patenschaften. Hier liegen große, nicht ausgeschöpfte Ressourcen, gerade auch in der Ansprache und der Motivation von Studentinnen und Studenten, aber auch von Ruheständlern.

Die Pandemie hat die Bildungsgerechtigkeit in ein stärkeres Licht gerückt. Wir können es uns nicht erlauben, eine ganze Kohorte von Kindern und Jugendlichen einfach abzuschreiben. Mit der Öffnungsperspektive von Schulen braucht es langfristige Konzepte, um die Lern- und Entwicklungsdefizite insbesondere der Kinder aus bildungsfernen Familien schrittweise wieder abzubauen. Wichtig ist, dass die Länder unverzüglich an Antworten für das zentrale Problem der Lern- und Entwicklungsrückstände arbeiten, Schulen stärken, Ressourcen bündeln und damit allen Kindern und Jugendlichen zeigen, dass jede und jeder ihre und seine Chance hat in und nach der Krise.

Kontakt

Wübben Stiftung, Speditionstraße 13, 40221 Düsseldorf

Tel.: 0211/93 37 08 00

E-Mail: info@wuebben-stiftung.de